

Digitale Zukunft Köln von A bis Z

Köln ist Tagungsort der Frühjahrstagung des vfm 2014

Von Studierenden des Studiengangs „Online-Redakteure“ der FH Köln unter Leitung von Prof. Dr. Petra Werner und Miriam Schmitz

Anlässlich der Frühjahrstagung des vfm in Köln haben sich Studierende des Studiengangs „Online-Redakteur“ an der Fachhochschule Köln in einem crossmedialen Projekt mit der digitalen Zukunft Kölns auseinandergesetzt und versucht, diesem abstrakten Begriff Leben einzuhauchen. Ergebnis sind die Website digitale-zukunft-koeln.de und dieses Spezial, das die recherchierten Geschichten in stark gekürzter Fassung wiedergibt. Für den kompletten Lesegenuss lohnt sich also auf jeden Fall ein Blick auf die Website.

A wie Archiv des Analogen Alltags
Das Projekt „Digit“ des WDR ermuntert die Menschen in Nordrhein-Westfalen, gemeinsam ein „Archiv des analogen Alltags“ zu gestalten. Jeder kann online unter digit.wdr.de seine analogen Bildschätze teilen und sich mit anderen Nutzern austauschen, so die Idee hinter der Digitalisierungs-Plattform. Gleichzeitig werden die Inhalte vor dem Verfall geschützt. Es sei das erste Mal, dass ein öffentlich-rechtlicher Sender so intensiv mit nutzergenerierten Inhalten arbeitet, erläutert Initiator Stefan Domke. „Digit vor Ort“ nennt sich die Aktion, bei der das Digit-Team verschiedene Städte in ganz Nordrhein-Westfalen besucht und dazu aufruft, mit historischem Bildmaterial vorbeizukommen. Bei jedem dieser Termine werden unzählige Fotos und bis zu 2000 Filmrollen abgegeben. Stefan Domke gesteht: „Wir gehen in Material unter.“ Franz Delhaye ist Rentner und dem Aufruf in Aachen gefolgt. Die Fotos eines Milchmannes aus den 30er-Jahren haben es ihm angetan: „Das ist ja eine Situation, die heute nicht mehr vorkommt. Für diese Zeit war sie jedoch prägend.“ Digit-Mitarbeiterin Stefanie Voos nimmt das Material gern an, von „Kommunionen, Konfirmationen und Hochzeiten aus den 70er-Jahren“ habe man jedoch bereits genug.

Die Beweggründe der Nutzer sind vielfältig. „Manche wollen ihre Aufnahmen vor dem ‚Vergessen‘

schützen, andere erhoffen sich Aufschluss über die oftmals historischen Motive“, erklärt David Ohrndorf, der die Plattform betreut und die hochgeladenen Dateien sichtet. Es komme durchaus vor, dass urheberrechtlich geschützte Fotos oder professionell produzierte Videos hochgeladen werden. „Genau das suchen wir nicht“, bekräftigt Ohrndorf. Wer bei Digit mitmachen will, muss dies mit Amateurmaterial tun, für das er selbst die Rechte hat. Thematische Einschränkungen gibt es aber nicht.

Kai Stritzel gibt die Super-8-Sammlung seines Vaters ab. Das Band von 1976, das die gemeinsame Kenia-Reise mit seinem Vater dokumentiert, hat Stritzel noch nie gesehen. Jetzt ist er 53 Jahre alt – allmählich sei es an der Zeit, sich die Aufnahmen anzuschauen. „Die Digitalisierung kann aber bis zu sechs Monate in Anspruch nehmen“, bremst ihn Stefanie Voos. Kai Stritzel reagiert gelassen. „Die Filmrollen haben gerade 37 Jahre im Keller gelegen“, kontert er. „Sechs Monate schaffen wir jetzt auch noch.“ Die Digit-Datenbank umfasst bereits über 20.000 Dokumente, etliche sind noch in der Verarbeitung. Den Erfolg bestätigt auch die Nominierung der Website zum Grimme-Online-Award 2013. Die Zukunft des Projektes ist dennoch unsicher. Auf einen Endzeitpunkt habe man sich zwar nicht geeinigt, berichtet Initiator Domke, allerdings genauso wenig auf die ewige Fortführung. *Robert Rack*

B wie Big Brother im Wohnzimmer
1984. Jeder Einwohner hat Überwachungsbildschirme in seiner Wohnung. 2001. Ein rotäugiger Computer tötet Menschen, um die Mission zu erfüllen. Beide Ereignisse sind Fiktion, entwickelt von George Orwell und Stanley Kubrick. Die Werke „1984“ und „2001 – Odyssee im Weltraum“ gelten heute als Meisterwerke der literarischen und filmischen Kunst, da sie Entwicklungen ihrer Zeit erkann-



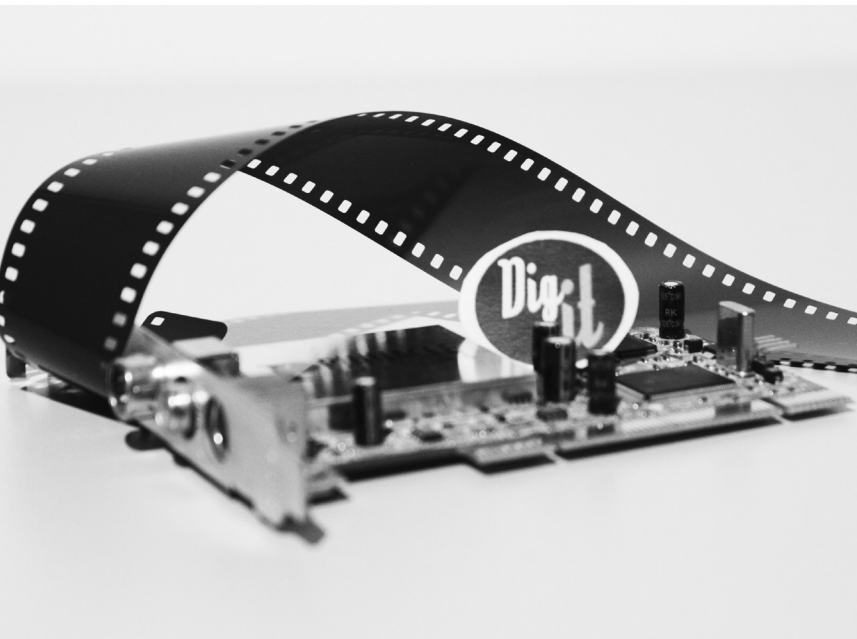
Robert Rack, Simon Mödder, Katharina Schäfgen, Rebekka Martin, Sara Fischer, Sacha van der Sluis, Philipp Oberkalkofen, David Kniel, Christian Voß, Benedikt Schleder, Tanja Brockmann, Hannah Döttling, Tanja Mokosch, Adam Zapert, Marie Neuhalfen, Jan Schlenker, Anna Peter, Sarina Wörmann, Anissa Zoghalmi, Desirée Hackbart, Stephanie Spital, Sabine Bresser, Thomas Geleszus, Annalena Schmitz, Julia Michae, Prof. Dr. Petra Werner

Unter der Leitung von Miriam Schmitz und Prof. Dr. Petra Werner
Institut für Informationswissenschaft
Fachhochschule Köln
Claudiusstraße 1
50678 Köln
0221 8275 3373 |
petra.werner@fh-koeln.de

Die Macher und Nutzer des **Archivs des Analogen Alltags** in Action sehen – unter www.digitale-zukunft-koeln.de/digit finden Sie Videos und eine Audio-Slideshow zum Artikel.

ten, hinterfragten und als dystopische Zukunftsvisionen überspitzt darstellten.

22. November 2013. Microsofts neue Spielkonsole, die „Xbox One“, wird veröffentlicht. Bestandteil ist die Kamera „Kinect“. Diese Kamera ist auf den Nutzer gerichtet, damit dieser durch Gesten und die eigene Stimme Spiele steuern sowie durch das Menü der Xbox navigieren kann. Außerdem erkennt der Kinect-Sensor das Gesicht und Mimik des jeweiligen Benutzers. In den Einstellungen der Xbox One kann man auf den Sensor zugreifen und sich die Bilder anzeigen lassen, die Kinect sieht. Beispielsweise Wärmebilder der verschiedenen Nutzer. Der Sensor erkennt den Herzschlag, den Puls, die Pose des Spielers



Sind Sie neugierig, wie ein **crossmedialer Gottesdienst** aussieht? Blicken Sie im Video hinter die Kulissen des domrادیos: www.digitale-zukunft-koeln.de/kirche-2-0

sowie die Drehung seiner Gelenke oder die Muskelanspannung. Zudem erkennt der Sensor, wie der Nutzer mit Augen und Mund agiert. Kinect kann also auch die Emotionen und Gemütszustände des Spielers erkennen.

Kinect bietet laut Microsoft „revolutionäre Spiel- und Komfortfunktionen“. Dass einigen Nutzern eine Kamera, die in ihrem Wohnzimmer ständig auf sie gerichtet ist, befremdlich erschien, blieb auch Microsoft nicht verborgen. Bei der ersten Präsentation der Xbox One im Mai 2013 hieß es noch, dass sie immer online sein müsse, um zu funktionieren, und auch, dass Kinect nicht abschaltbar sei. Der damalige Bundesdatenschutzbeauftragte Peter Schaar reagierte aufgebracht: „Unter der Überschrift ‚Spielgerät‘ drückt Microsoft ein Überwachungsgerät in den Markt.“ Der Kinect-Sensor ist mittlerweile abschaltbar, aber damit schaltet man natürlich auch dessen Funktionen ab.

Wenn Microsofts Produkt Erfolg hat, wird es Nachahmer geben – Produkte, die weiter in die Privatsphäre von Menschen eindringen. Meist mit dem vordergründigen Ziel, mehr Komfort, Bequem-

lichkeit oder Verbesserungen zu schaffen. Die digitale Zukunft wird mit dem Problem zu kämpfen haben, dass große Unternehmen mit neuen Technologien Persönlichkeitsrechte bedrohen. Ziel muss es sein, dass Technologie nicht irgendwann den Menschen kontrolliert oder jeder, angefangen bei den Gedanken, überwacht wird. Wie in Orwells 1984. *Simon Mödder*

C wie Crossmedialer Gottesdienst

Spätestens seit der Papst auf Twitter anzutreffen ist, hat auch die katholische Kirche begriffen, dass Glauben nicht nur analog funktioniert. Auch der Gottesdienst ist inzwischen nur noch einen Klick entfernt. Das Erzbistum Köln gilt als einer der Vorreiter in Sachen Web-Nutzung.

Anita Schütz ist Kölnerin. Bis vor einem Jahr besuchte die 63-Jährige fast jeden Sonntag den Gottesdienst im Kölner Dom. Mittlerweile ist Schütz an Krebs erkrankt und verlässt ihre Wohnung nur noch selten. Am Gottesdienst kann sie dennoch teilnehmen, denn die Messe aus dem Dom wird mehrmals pro Woche live auf der Website domradio.de übertragen. Das Domradio ist der christliche Hörfunksender des Erzbistums Kölns. Die Übertragung der Gottesdienste erfolgt crossmedial – sowohl im Web, via CenterTV, den regionalen Fernsehsender und über das Radio. Man hat sich bewusst dazu entschieden, die Messe live zu übertragen und ungekürzt genau so zu zeigen, wie sie im Kölner Dom stattfindet. Dadurch haben auch Gläubige, die viele Kilometer weit weg wohnen oder die Messe aus anderen Gründen nicht besuchen können, die Möglichkeit daran teilzunehmen. „Wir wollen den Menschen die den Gottesdienst im Web anschauen, nichts vorspielen“, sagt Domdechant Robert Kleine.

Anita Schütz ist durch ihren Enkel auf das Angebot von domradio.de gestoßen. „Eigentlich kannte ich mich mit dem Internet nicht aus, mein Enkel hat mir die nötigen Geräte besorgt, alles eingerichtet und erklärt“, sagt die 63-Jährige.

Wer den Gottesdienst verpasst hat, kann ihn sich zu einem späteren Zeitpunkt in der Mediathek ansehen. Hier werden auch Auszüge aus dem Gottesdienst, wie beispielsweise die Predigt, archiviert. Die Mediathek wird besonders von jüngeren Menschen genutzt. Melanie Schimanski schafft es meistens nicht, zu den „normalen“ Zeiten des Sonntags-Gottesdienstes in die Kirche zu gehen oder vor dem Rechner zu sitzen. Die 29-Jährige arbeitet als Krankenschwester und ist fast immer am Wochenende eingeteilt. „Ich möchte auf den Gottesdienst nicht verzichten, deshalb nutze ich die Mediathek“, sagt Schimanski.

Robert Kleine sieht den Schritt ins Web für die Kirche als besonders wichtig an. „Der Apostel Paulus war ja der Völkermissionar und hat damals auf seinen Reisen die Botschaft unter die Leute gebracht. Heute haben wir andere Möglichkeiten, die frohe Botschaft zu verkünden.“

Um eine Messe aus dem Dom zu übertragen, nutzt das Team sechs ferngesteuerte Kameras, drei Leute werden in der Regie benötigt. Gelegentlich kommt noch eine freie Kamera zum Einsatz. Damit wird gewährleistet, dass der Gottesdienst aus verschiedenen Einstellungen gezeigt werden kann. Mittels des Zooms der Kameras bekommt der Zuschauer über das Web teilweise sogar ein näheres und größeres Bild des jeweiligen Lektors als die Menschen im Dom. *Katharina Schäfgen*

D wie Datenjournalismus

Texte, Bilder oder Töne: Daten sind zu einem neuen Rohstoff herangewachsen. Big Data beschreibt die Datenmasse, die darauf wartet, durchsucht, analysiert und visualisiert zu werden. Für Journalisten ergeben sich gänzlich neue Möglichkeiten der Recherche und Darstellung. Gleichzeitig ist es eine enorme Herausforderung, die Übersicht über das Datenmeer zu bekommen und sich neue Arbeitstechniken anzueignen. In Deutschland hat sich dafür der Begriff Datenjournalismus etabliert. Der Ursprung des Datenjournalismus lässt sich einerseits in der computergestützten Recherche (Computer Assisted Reporting, kurz CAR) ableiten. Andere sehen die Entstehung durch die „war logs“ von Wikileaks. Das Neue daran: Während vorher Daten zur Unterfütterung einer Geschichte dienten, können sie heute Gegenstand der Berichterstattung sein.

Die ersten datenjournalistischen Projekte brachten 2009 der britische Guardian und die New York Times an den Start. Der endgültige Durchbruch gelang im Sommer 2010, als die Plattform Wikileaks zusammen mit einigen Medienpartnern Kriegstagebücher der US-Armee aus Afghanistan veröffentlichte. In Deutschland beteiligte sich der Spiegel an der Aufbereitung der Daten, die aus knappen technischen Informationen über Vorgänge oder Anschläge bestanden.

Die Online-Angebote deutscher Leitmedien wie der Süddeutschen Zeitung, der Zeit oder dem Spiegel sind hierzulande federführend bei datenjournalistischen Projekten. Doch auch kleinere Redaktionen erkennen das Potenzial. Beim Kölner Stadtanzeiger hat sich die Onlinejournalistin Daniela Jaschob darauf spezialisiert. Kleinere Projekte bearbeitet sie bisher allein, doch für ein aktuelles Vorhaben zum Thema Fluglärm wurde ihr ein Programmierer zu Seite gestellt. Die Daten dafür erhielten sie von den Kommunen und direkt von den Flughäfen.

Voraussetzung für jeden datenjournalistischen Bericht ist die Verfügbarkeit von Daten. Auch hierbei spielen die USA und Großbritannien die Vorreiterrolle. Die Behörden haben schon seit mehreren Jahren ihre Pforten für „Open Data“ geöffnet. Offene Daten sind maschinenlesbar und frei lizenziert, jedermann kann sie für jegliche Zwecke nutzen, weiterverarbeiten und publizieren. Hierbei gilt: perso-

nenbezogene oder sicherheitsrelevante Daten werden nicht veröffentlicht. Gerichte, Parlamente und andere öffentliche Verwaltungen erzeugen beispielsweise Umwelt-, Verkehrs- und Haushaltsdaten, Gesetze, Urteile oder Verordnungen. Diese Daten sind von öffentlichem Interesse und sollten deshalb zugänglich sein. Das kann zu mehr Pflichtbewusstsein bei den Amtsträgern führen, was wiederum das Vertrauen der Bürger in die Regierung stärken kann. Open Data verfolgt also einen Kulturwandel und stärkt transparentes Arbeiten, welches ein Mittel gegen Korruption darstellen kann.

Auch die Stadt Köln hat sich 2010 das Ziel gesetzt, Open Data zu fördern. Inzwischen hat sie mit offenedaten-koeln.de eine Website an den Start gebracht, die einen Datenkatalog für jegliche Art von Daten aus dem Bereich der Stadtverwaltung bietet. *Rebekka Martin*

E wie Erweiterte Realität

Augmented Reality bedeutet übersetzt „erweiterte Realität“. Damit ist gemeint, die reale Welt mit Informationen aus dem Web zu erweitern. Das funktioniert beispielsweise über spezielle Software für Mobilgeräte, auch Apps genannt – oder mithilfe einer eigens dafür angefertigten Brille: Bekanntestes Beispiel für Augmented-Reality-Anwendungen sind die Google-Glasses. Aber auch ohne jemals eine dieser (noch) raren Brillen auf der Nase gehabt zu haben, sind die meisten Menschen bereits mit Augmented Reality in Berührung gekommen. Zum Beispiel beim Fußball schauen im Fernsehen: Für die Zuschauer wird beim Freistoß zum besseren Verständnis die Torentfernung digital eingefügt. Das ist bereits eine Art von erweiterter Realität.

Gelebte Augmented Reality findet bereits an der Madrider Universität Carlos III statt. Dort nutzen Dozenten eine AR-Brille für direktes Feedback durch Studierende. Technisch funktioniert die Brille über das „Augmented Lecture Feedback System“, das eigens für das Projekt entwickelt wurde. Die Studierenden können die in der Vorlesung besprochenen Inhalte direkt kommentieren oder Fragen stellen. Das passiert in Echtzeit via Smartphone. Der Dozent bekommt die Äußerungen der Studierenden als Feedback angezeigt und kann auf ihre Fragen eingehen.

Durch Augmented Reality wird das Internet sozusagen zum Outernet: Immer mehr Informationen finden ihren Weg aus der Virtualität zurück in die Realität. Dies bestätigt auch Mark Maurer, der als Berater für das AR-Unternehmen Empea tätig ist: „Ich bin an einem Ort und mein Handy erkennt per GPS, dass ich mich an einem bestimmten Ort befinde, kann sich sogar erinnern, dass ich schon mal da war. Es erkennt durch die Kamera ein Gebäude, beispielsweise den Eiffelturm, und schon bekomme ich alle Informationen zum Eiffelturm aus Wikipedia.“ Wie kreativ AR genutzt werden kann, zeigt der

Wie Datenjournalismus im Einsatz aussehen kann, zeigt ein kurzes Video des Guardians über die Visualisierung der Afghanistan-Tagebücher: www.digitale-zukunft-koeln.de/datenjournalismus



„Beatles-Rundgang“ eines Londoner Entwicklers. Verortet sind 42 Plätze, die für die Beatles von Bedeutung waren. An jedem dieser Orte ist ein dreidimensionales Objekt platziert, das der Nutzer durch sein Mobiltelefon sehen kann. Steht er beispielsweise in der Nähe der Abbey Road und „trackt“ das dort platzierte Objekt mit seinem Handy, kann er die Beatles auf dem berühmten Zebrastreifen entlanglaufen sehen. Die Fans können so tatsächlich „auf den Spuren ihrer Stars“ wandeln. *Sara Fischer*